

Die Finanzkrise als Beschleunigungsunfall – Hartmut Rosa im Gespräch

Die permanente Beschleunigung wird immer mehr zu einem Problem für Mensch und Gesellschaft. Auch die Finanzkrise ist, so Hartmut Rosa im Gespräch mit goethe.de, letztlich vor allem ein „Beschleunigungsunfall“.

Herr Professor Rosa, während die Mehrzahl der Experten eine Entschleunigung der Gesellschaft als Hindernis für die Modernisierung betrachtet, propagieren Sie das genaue Gegenteil. Wem darf man nun glauben?

Mir natürlich, Sie haben ja gesehen, was bei den Anderen herauskommt. Zunächst stellt sich ja die Frage, wofür man Beschleunigung braucht. Moderne Gesellschaften sind dadurch gekennzeichnet, dass sie sich nur dynamisch stabilisieren können. Das heißt, sie müssen wachsen und beschleunigen. Es gehörte zu den großen Versprechungen der Aufklärung und der frühen Moderne, dass das Leben durch Wachstum und Beschleunigung besser, freier und selbstbestimmter werde. Jetzt stellen wir plötzlich fest, dass Wachstum und Beschleunigung strukturell nötig geworden sind, um den Status quo aufrecht zu erhalten. Die Fortschrittshoffnungen haben sich verdunkelt. Wenn wir uns ein Wachstumsbeschleunigungsgesetz verordnen, dann tun wir das nicht, damit alles besser, sondern damit es nicht schlechter wird.

Ein Grundproblem ist, dass kapitalistische Wirtschaftssysteme einer Logik steigender Zirkulationsgeschwindigkeiten des Kapitals unterliegen. Man kann in Sekundenbruchteilen kaufen und verkaufen, aber nicht produzieren und konsumieren. Das hat zu der bekannten und fatalen Entkopplung von Finanzmärkten und Realökonomie geführt mit dem Ergebnis einer zunächst massiven Finanz- und dann einer Wirtschaftskrise.

Die Zeit ist zum knappsten Gut nach dem Erdöl geworden, mit allen möglichen pathologischen Nebeneffekten. Menschen leiden unter Zeitdruck wie noch nie. Woran liegt das? Ich glaube an der Verknüpfung von Wachstum und Beschleunigung. E-Mail ist ein gutes Beispiel: Für zehn Nachrichten, die ich versende, brauche ich nur noch die Hälfte der Zeit, die ich für zehn Briefe bräuchte. Dafür schreibe und lese ich heute aber nicht nur zehn, sondern fünfzig und mehr pro Tag. Während die Geschwindigkeit nur linear angestiegen ist, hat sich der Zirkulationstakt exponentiell erhöht.

Der Zeitgewinn, den uns die neuen Technologien beschert haben, sind von Optionsvermehrungen und Wachstumsprozessen aufgebraucht worden. Natürlich geht es mit dem Auto schneller als zu Fuß, aber wir legen jetzt wesentlich weitere Distanzen zurück und zwar in stärkerem Maße, als die Fortbewegungsgeschwindigkeit gestiegen ist. Natürlich

wäscht die Waschmaschine schneller als die Hand, aber dafür wechseln wir jetzt täglich die Wäsche und nicht mehr nur wöchentlich.

Als größte Gefahr der Beschleunigungsgesellschaft haben Sie die Desynchronisation von Politik und Ökonomie diagnostiziert. Besteht hier ein Zusammenhang mit der aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise?

Ja absolut! Die neoliberale Wirtschafts- und Finanzpolitik zielte darauf ab, Steuerungshemmnisse mit dem Argument zu beseitigen: Lasst die Wirtschaft frei zirkulieren, dann entwickelt sie sich am schnellsten. Politische Steuerung ist zeitintensiv, besonders wenn sie demokratisch sein soll. Ich glaube sogar, dass sie sich noch weiter verlangsamt, weil Konsens immer schwieriger wird.

Doch nicht nur die ökonomische Geschwindigkeit ist zu hoch für die politische Kontrolle. Wir haben es mit einem zweiten Desynchronisationsproblem im Verhältnis von Finanzmarkt zur Realökonomie zu tun. Man konnte Profite machen, ohne zu produzieren, indem man mit Finanzprodukten handelte, die gar keine reale Grundlage hatten.

Welchen Anteil hat der Verbraucher an dieser Krise?

Meine These lautet, dass es die gegenwärtige Wirtschaftsordnung geschafft hat, den Kaufakt vom Konsumtionsakt zu trennen, sprich: Menschen kaufen zwar immer mehr, aber sie konsumieren gar nicht mehr. Wir kaufen Kleider, die wir nie tragen, Bücher, die wir nie lesen, CDs, die wir nie hören. Problematisch wird es, wenn man keine Güter mehr kauft, sondern Finanztitel und auf diese Weise zur Entkopplung von Finanzmärkten und Realwirtschaft beiträgt.

Inzwischen sind ja alle Seiten verzweifelt bemüht, den Dambruch zu stoppen. Doch wie, scheint Ihnen nicht zu passen ...

Die Ökonomie als Wissenschaft trägt eine gewaltige Mitschuld an dem Desaster. Und nun sollen ausgerechnet die ganzen Experten die Krise lösen, die sie mit verursacht haben. Da kommt einem schon das Wort vom Bock in den Sinn, der zum Gärtner gemacht wird. Die große Gefahr ist, dass es so weiter geht wie zuvor. Ob die Politik stark genug sein wird, die Kontrolle zurückzugewinnen und das Tempo der Kapitalzirkulation zu drosseln, ist zweifelhaft.

Könnte die Hinwendung vom Rheinischen zum Angelsächsischen Kapitalismus der Sündenfall gewesen sein?

Alle beide funktionieren nach der Logik der dynamischen Stabilisierung. Aber sicherlich erlaubt der angelsächsische Kapitalismus viel höhere Reproduktionsgeschwindigkeiten als der rheinische. Das Übel war ein außer Rand und Band geratener Kapitalismus, der sich mit dem angelsächsischen Modell sicherlich leichter realisieren lässt.

Nun hat ja schon Karl Marx die Sprengung der Produktionsverhältnisse durch die Produktivkräfte im Kapitalismus prophezeit. Sind Sie am Ende ein verkappter Kommunist?

Hm – wohl eher nicht. Aber ich halte die Marxschen Kapitalismusanalysen in weiten Teilen tatsächlich für überzeugend. Ich glaube, dass da sehr viel mehr dran ist, als wir gedacht haben. Insgesamt ist er mir aber zu unterkomplex. Er hat viel zu einseitig die ökonomische Basis als den ausschließlichen Antriebsfaktor moderner Dynamik gesehen. Nach meinem Verständnis greift die Beschleunigungslogik noch viel tiefer in die Strukturen moderner Gesellschaften ein als nur über die Ökonomie – auch über die kulturellen Wertvorstellungen. Das Freiheitsversprechen der Aufklärung selbst enthält schon ein dynamisierendes Moment. Das Problem liegt nicht nur in den ökonomischen Verhältnissen sondern in der Gesamtformation moderner Gesellschaften.

Hartmut Rosa, Jahrgang 1965, studierte Soziologie, Philosophie und Politikwissenschaft an den Universitäten Berlin, Freiburg und Harvard sowie an der London School of Economics. Der Schüler von Herfried Münkler und Axel Honneth lehrt seit seiner Habilitation 2004 an der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität in Jena und seit 2002 auch als Gastprofessor an der New School for Social Research, New York.

Buchtipp: Hartmut Rosa, Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 7. Aufl. 2005.

Roland Detsch stellte die Fragen. Er ist Politologe und arbeitet als Freier Redakteur, Journalist und Autor in Landshut und München.